

Die Lesepredigt

BUSS- UND BETTAG
20.11.2024

elementar

TEXT: LK 13,(1-5)6-9

I.

Inmitten lauter Ende ein Neuanfang! Der November scheint davon bestimmt zu sein, dass alles zu Ende geht. Die Bäume stehen kahl da. Die meisten haben ihre Blätter verloren. Der November schlägt vielen auf das Gemüt, wenn er kalt und regnerisch daherkommt, düster und neblig. Tod liegt in der Luft. Die katholischen Mitchristen beginnen den Monat mit dem Gang zu den Gräbern. Die evangelischen beschließen das Kirchenjahr am Monatsende damit. Dass der Buß- und Betttag in den meisten deutschen Bundesländern kein gesetzlicher Feiertag mehr ist, kann auch als Zeichen des Absterbens verstanden werden. Die Bedeutung von Glaube und Kirche in der Gesellschaft und im persönlichen Leben vieler nimmt stetig ab, was die Zahlen der Kirchengaustritte und der Gottesdienstbesucher zeigen. Das Kirchenjahr neigt sich dem Ende zu, und die Bibeltexte der letzten Sonntage nehmen das Ende unserer Welt in den Blick. Da scheint sich der Buß- und Betttag einzureihen in eine depressive Novemberstimmung, besonders wenn der Predigttext mit einer radikalen Drohung schließt: Wenn der Feigenbaum nächstes Jahr keine Frucht bringt, dann hau ihn ab. Das Gleichnis zielt auf seine Hörerinnen und Hörer. Ihnen gilt das Ultimatum, wie man das durchaus nennen kann: Die letzte Warnung.

Keine verlockenden Aussichten! Immerhin gibt es einen Aufschub, eine letzte Bewährungschance, ein Jahr Zeit. Auch das kann entlasten bei schwierigen Aufgaben. Oder wenn es darum geht, Schulden zu begleichen. Ich habe Zeit gewonnen, um es zu richten. Oft macht es der Zeitdruck noch schlimmer. Ein Jahr Aufschub bringt Entspannung. In einem Jahr kann etwas wachsen, kann sich etwas ändern. Es gibt neue Handlungsspielräume. Freilich stellt sich bei Themen wie dem

Klimawandel die Frage, ob wir die Zeit überhaupt noch haben; ob das Umschwenken noch einen Aufschub duldet; ob es nicht fünf vor Zwölf ist, sondern der »Kehrpunkt«, von dem aus es kein Zurück gibt, viel näher liegt oder gar schon überschritten ist. Der Streit in der Politik dreht sich um solche Fristen für den Ausstieg.

II.

Aber es geht nicht nur um den zeitlichen Aufschub, das eine Jahr für den Feigenbaum. Dann stünde ja immer noch das Ultimatum drohend im Raum: »Dann hau ihn ab.« Der Weingärtner legt ja nicht nur ein gutes Wort für seinen Schützling ein, bittet nicht nur um Aufschub der Fällung, sondern er legt selbst Hand an. Er will den Boden um den Baum herum umgraben und lockern, er will ihn düngen. Obstbaumbesitzer wissen, was nötig ist, damit ein Baum bessere Früchte bringt: Das Beschneiden der Zweige im Winter und dann noch einmal im Sommer - und was alles noch nötig ist, damit der Baum nicht verwildert, nicht unfruchtbar wird. Der Gärtner in dem Gleichnis ist ein richtiger Pfleger. Das lateinische Wort für Landwirtschaft, die Agrikultur, kommt ja auch vom »Pfleger« und bedeutet: Pflege des Ackers, der Pflanzen, der Landschaft.

Es gibt einen neuen Anfang nach der misslungenen Erntezeit. Man könnte sagen: nach einem für diesen Feigenbaum und seinem Besitzer traurigen Erntedankfest, einen Neuanfang mitten im November. Wo ringsherum alles abstirbt – jedenfalls in unseren kälteren nördlichen Regionen – wird der Boden bereitet für das nächste Jahr, für neues Wachstum, für neue Früchte. Das ist der Sinn des Buß- und Bettags.

III.

Buße ist Umkehr. Das griechische Wort bedeutet »Umdenken«, seinen Sinn, seine Einstellung, sein Denken und damit sein Handeln ändern – wo das nötig ist. Dazu muss man sich besinnen, nicht besinnungslos immer weiter rennen wie die wilden Hengste. Die nimmt ein Prophet im Alten Testament als Vergleich für sein Volk, das nach der Devise lebt: Immer weiter, immer weiter so – und damit unaufhaltsam in den Abgrund rennt. Umkehr stammt aus einer anderen Bildwelt als das Gleichnis vom Feigenbaum. Da geht es um einen Weg und das

Ziel, um Orientierung und die Frage, ob man sich verlaufen hat. Wer unsicher ist, ob er sich noch auf dem richtigen Weg befindet, bleibt erst einmal stehen und vergewissert sich. Und wenn der Weg sich als falsch erwiesen hat, wenn man auf dem Holzweg ist, dann bleibt eben nur, umzukehren. Der Holzweg ist übrigens ein Weg, der in den Wald führt und nicht in die nächste Ortschaft. Der Holzweg, den die Waldbauern für ihre Forstwirtschaft nutzen, endet irgendwo im Dickicht. Wir sagen dann: Da kommt man in den Wald.

IV.

Natürlich macht das Umkehren nicht nur Freude: Sich einzugestehen, dass man auf dem Holzweg war; gar wenn jemand als Tourenführer oder -führerin die Gruppe falsch geführt hat. Da kommt vielleicht Scham hinzu und die Frage nach der Kompetenz, der Eignung. Man muss sich entschuldigen und unangenehme Fragen gefallen lassen. Das Wort Buße hat einen unangenehmen Beigeschmack, auch wenn man nicht in Sack und Asche gehen muss oder bis in das Innerste zerknirscht sein muss angesichts seiner Fehler und Sünden. Schon allein den Weg wieder zurücklaufen bis zur entscheidenden Abzweigung oder gar bis zum Anfangspunkt, macht in der Regel keinen Spaß. Die Zeit ist verloren, Kräfte sinnlos verbraucht, nicht alles lässt sich wiedergutmachen. Und doch bietet das Umkehren die einzige Chance, wenn es so nicht weiter geht. Es ist eben wie ein neuer Anfang, auch wenn man im Leben nie ganz neu anfangen kann, nie ganz an den Anfang zurückkehren kann. Aber wenn durch das Umkehren, durch die Korrektur und Neuausrichtung die Aussicht besteht, dass man jetzt das Ziel erreicht, dann stellt sich bei allen negativen Gefühlen doch Erleichterung ein – ja vielleicht sogar Freude. Die »Freude der Buße«, wie ein Theologe sein Buch darüber betitelte. Jesus meinte, dass bei den Engeln im Himmel mehr Freude über einen Sünder herrscht, der Buße tut, als über einen Gerechten; mehr Freude über einen, der seinen Weg korrigiert und umkehrt, sogar mehr Freude als über einen, der immer auf dem richtigen Weg bleibt; wenn es so einen Menschen überhaupt gäbe. Man höre und staune! Der Buß- und Betttag, ein Tag des Neuanfangs mitten im November, dem Monat voller Ende.

V.

Aber zurück zum Feigenbaum. Der Weinbergbesitzer, in dessen Weinberg der Feigenbaum zwischen den Weinstöcken gepflanzt ist, fordert Früchte. Er denkt ökonomisch. Der Baum nimmt den anderen Pflanzen nur das Sonnenlicht, das Wasser und die Nährstoffe weg. Wasser war schon damals im Land Israel rar und wertvoll und ist es heute umso mehr. Kunstdünger gab es auch nicht, so musste der wenige Mist von den Tieren für alles reichen. Ein Feigenbaum ohne Feigen nützt nichts und schadet obendrein. Wo doch die Feigen nicht nur eine Delikatesse sind, so süß und saftig, in den heißeren Gegenden die ersten Früchte nach der Trockenzeit, eine fruchtige Erfrischung; ja mehr noch: eine der ältesten Kulturpflanzen der Welt und damals auch ein Grundnahrungsmittel. Es geht dem Besitzer also nicht nur um ein wenig Luxus, sondern um ein wichtiges Lebensmittel. Ob der Feigenbaum Früchte trägt oder nicht, spielt schon eine Rolle. Der Baum steht nicht zum Vergnügen da. Es geht um seinen Nutzen.

Gott fragt nach den Früchten. So wie der Feigenbaum Feigen hervorbringt, soll der Mensch seine Früchte bringen. So wie die Feigen damals als Grundnahrungsmittel lebensnotwendig waren, so sind auch die menschlichen Früchte lebensnotwendig. Die Bibel zählt sie immer wieder auf, Paulus nennt sie im Brief an die Galater »Frucht des Geistes«: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und – in seiner Lebenssituation – Keuschheit. Und im Epheserbrief gelten als Früchte des Lichts: Lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. Manchmal spielen Worte dabei eine wichtige Rolle, wenn schon in den Weisheitssprüchen Salomos die Früchte des Mundes oder der Lippen gepriesen werden: »Viel Gutes kommt dem Menschen durch die Frucht der Lippen; die Früchte des Mundes genießt man; man wird gesättigt durch die Frucht des Mundes«. Vielleicht darf man dabei auch an anderes denken als an gute Worte.

VI.

In vielen Kirchen, besonders Barockkirchen, schmücken Früchte den Altar, die Kanzel oder den Taufstein. Sie sind nicht nur schön anzusehen, ein »Augenschmaus« oder eine »Augenweide«. Sie zeigen nicht nur den Segen, der vom Himmel strömt, auch in Form der Früchte,

die auf dem Feld und im Garten wachsen. Sie fordern auch auf, nun selbst Früchte zu bringen: Diejenigen, die hier am Taufstein getauft wurden, die von der Kanzel das Evangelium, die gute Nachricht von Gottes Liebe hören, die am Altar Brot und Wein empfangen als Zeichen dessen, was Jesus Christus für uns getan hat. Die Menschen, die hier gesegnet werden, sollen selbst zum Segen werden.

Der Besitzer des Weinbergs mit dem Feigenbaum mitten drin muss am Ende der Erntezeit feststellen, dass der Baum auch dieses Jahr wieder keine Früchte gebracht hat. Bei einem Baum lässt sich das ja zweifelsfrei feststellen: Die Menge und Größe der Früchte, ihre Qualität und ihr Geschmack. Bei den menschlichen Früchten ist das viel schwieriger, ja unmöglich. Wir genießen die Freundlichkeit, die Geduld, die Liebe der Menschen, denen wir begegnen oder mit denen wir ständig zusammenleben. Auch ihre Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit, selbst wenn die manchmal unangenehm sind, aber im Zusammenleben genauso nötig. Wir erfahren sie bei der oder dem einen vielleicht in Hülle und Fülle und von anderen sehr spärlich oder gar nicht. Wer könnte aber solch ein Urteil fällen, wie es in dem Gleichnis über den Feigenbaum gesprochen wird: Keine Frucht in allen Jahren! Wir können das Gleichnis nur als Frage an uns persönlich verstehen, nicht aber als Urteil über andere – auch wenn wir uns manchmal vielleicht ärgern über andere, weil wir gar nichts von den guten Früchten wahrnehmen oder gar das Gegenteil. Nicht wir sind zu Richterinnen und Richtern berufen, Jesus Christus sitzt auf dem Richterstuhl. Gott allein sieht in das Herz hinein und kann beurteilen, was im Inneren eines Menschen vor sich geht. Er sieht auch das, was im Verborgenen geschieht – nicht nur das Böse, sondern auch das Gute.

VII.

Bevor der November begann, in dem es so viel um das Ende geht, stand der Reformationstag, der letzte Tag des Oktobers. Die Botschaft des Reformationstages war und ist: Der Mensch wird gerecht und gut allein durch die Gnade Gottes in Jesus Christus. Man muss es nur glauben, nur für sich gelten lassen, nur darauf vertrauen. Martin Luther gebrauchte oft das Bild vom Baum und seinen Früchten. Ein guter Baum bringt automatisch gute Früchte hervor. Nicht seine guten

Taten machen einen Menschen gerecht und gut vor Gott, sondern allein die Taten Jesu Christi: dass er für uns gestorben ist und in der Auferstehung neues Leben an das Licht gebracht hat, einen Neuanfang ganz besonderer Art. Martin Luther wusste aber auch, dass in jedem Christen beides da ist: Der neue Mensch, der keine Aufforderung, keine Ermahnung, schon gar keine Drohung braucht, weil er eben wie ein gesunder Baum selbstverständlich seine Früchte trägt. Aber da ist eben auch der alte Mensch in uns – nicht vom Lebensalter gesehen, sondern von einer überholten, ja tödlichen Lebensweise. Deswegen brauchen wir immer wieder diese Erinnerung: »Werde, was du bist. Lebe so, wie es deinem eigentlichen Wesen als erlöster Mensch, als guter Baum entspricht.« Und deshalb ist immer wieder so ein Neuanfang nötig, nicht nur einmal im Jahr am Buß- und Betttag, sondern jeden Tag.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | LK 13,(1-5)6-9

Anders als bei Matthäus, der die »Reden über die Endzeit« zusammenfasst und in einem Block vor die Passionsgeschichte setzt, sind bei Lukas diese Texte vermischt mit anderen Themen. Der Ruf zur Buße nimmt die Botschaft Johannes des Täufers auf, der dasselbe Bild verwendet: *Die Art ist den Bäumen schon an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.* (Lk 3,9) Jesu Ruf zur Umkehr ist allerdings nicht (nur) mit dem drohenden Gericht nach den Werken begründet, sondern mit der Nähe und Gegenwart des Reiches Gottes, also einer primär frohen Botschaft. Doch das Kommen der Gottesherrschaft verlangt entsprechendes menschliches Verhalten. Während bei Paulus die Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben ohne Werke in den Vordergrund tritt – ohne dass er in seinen Paränesen die *Frucht des Geistes* (Gal 5,22; Eph 5,9) vergisst –, stellt der Jakobusbrief fest: Glaube ohne Werke ist tot.

Die vorgelegte Predigt konzentriert sich auf das Gleichnis vom Feigenbaum. Die Verse 1-6 stehen zwar ebenfalls unter dem Thema

»Buße«, doch führt der dort zugrunde gelegte, aber verneinte Zusammenhang zwischen menschlicher Schuld und dem Unglück als Strafe Gottes auf andere Predigtgedanken – wenn auch die Frage menschlichen Handelns und seiner Folgen ökologisch hohe Brisanz hat. In der Einleitung wurde dieses Thema unter dem Stichwort »Ende« nicht ausgeführt. Aktuelle Entwicklungen im November 2024 könnten als Konkretion ergänzt werden.

Die Predigt bezieht in der Reihe »Elementares Kirchenjahr« den ganzen Monat November ein. Der Gefahr, der Novemberdepression zu verfallen, wird durch die Interpretation des Gleichnisses als Zeitgewinn und Chance zum Neuanfang – und nicht in erster Linie als Drohung – entgegnet. Dies soll auch den Charakter des Buß- und Bettages bestimmen, ja das ganze belastete Thema »Buße«.

Die theologische Frage des Gerichts nach den Werken innerhalb der Rechtfertigungslehre wird nicht explizit aufgenommen, dagegen die Grundfrage christlicher Existenz als gerechtfertigt und sündig zugleich (»simul justus et peccator«). Sie drängt sich insofern auf, dass – im Bild gesprochen – ein guter Baum automatisch gute Früchte bringt, andererseits aber im Neuen Testament durchgehend die Aufforderung, solche Früchte zu bringen, nötig ist.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Gütiger Gott, Deine Liebe leitet uns zur Umkehr, freundlich und streng zugleich. Lass uns zur Besinnung kommen, dass wir Deine Güte erkennen, umkehren, wo es nötig ist und unser Leben nach Deinem Willen ausrichten. Durch Jesus Christus unseren Herrn.

Amen.

Fürbitten: Allmächtiger, barmherziger Gott, Du schenkst uns Zeit – Zeit zur Besinnung, Zeit zu Umkehr und Neuanfang, Zeit zum Leben. Wir bitten um einen neuen Anfang, wo die bisherigen Wege in die Irre geführt haben. Dies bitten wir für die Kirchen, dass wir uns immer neu ausrichten an Deinem Wort und Willen, dass wir Irrwege als sol-

che erkennen und umkehren können. Wir bitten Dich für die Menschen, die Verantwortung tragen in der Politik, in den Medien, in ihren Berufen, dass sie die Fehler der Vergangenheit sehen und umkehren auf die Wege des Friedens, der Gerechtigkeit und der Bewahrung unserer Schöpfung. Wir bitten Dich für die Menschen, die leiden: An Hunger, an Krankheit, an Trauer und Verzweiflung: Entzünde das Licht der Hoffnung inmitten von Dunkelheit und drohendem Ende. Lass uns alle Deine Güte erfahren, die täglich neu ist, dass wir uns besinnen auf die Kraft der Liebe, auf die Verantwortung, die wir alle tragen an unserem Ort, auf Dein Versprechen, bei uns zu sein bis zum Ende der Welt.

Amen.

Eingangslied: Erneure mich, o ewigs Licht. 390.

Wochenlied: Aus tiefer Not schrei ich zu dir. 299.

Predigtlied: Wohl denen, die da wandeln. 295.

Oder: Du schenkst uns Zeit. 592 (Regionalteil Bayern/Thüringen).

Alttestamentliche Lesung: Jes 1,10-18.

Epistel-Lesung: Röm 2,1-11.

Evangelien-Lesung: Lk 13,(1-5)6-9.

Liturgische Farbe: violett.

Verfasser: Dekan i.R. Hans Peetz, Fenkensees 19, 95517 Seybothenreuth, E-Mail: Hans.Peetz@elkb.de